

# 1 Etymologie, Definition und Geschichte

Das Wort „Doping“ ist dem Verb „*dope*“ aus dem Englischen entlehnt und meint übersetzt „sich aufputschen“. Sein etymologischer (sprachgeschichtlicher) Ursprung liegt im Afrikaans, der Sprache der Buren in Südafrika. Als Buren werden die europäisch-stämmigen Weißen in Südafrika bezeichnet, die vorwiegend von niederländischen, deutschen und französischen Siedlern abstammen. Diese übernahmen das Wort „Dop“, das einen starken Schnaps bezeichnet, den die eingeborenen Zulu tranken, als generelle Bezeichnung für Getränke mit stimulierender Wirkung. Aus dem Afrikaans fand das Wort seinen Weg nach Großbritannien, wo es im Zusammenhang mit Pferderennen, bei denen Aufputzmittel zum Einsatz kamen, erstmals Erwähnung fand. Im Sport wurde nachweislich schon 1879 beim Sechstageradrennen in London gedopt. 1889 wurde der Begriff „Doping“ zum ersten Mal in einem englischen Lexikon aufgeführt und meinte die Verabreichung einer Mischung aus Opium und verschiedenen Narkotika an Rennpferde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden lediglich bestimmte Substanzen wie Strychnin, Kokain, Morphin und Koffein als „Dopingmittel“ bezeichnet. Obwohl 1910 im Pferderennsport ein Speicheltest für Pferde zum Nachweis von Aufputzmitteln eingeführt wurde und bei positivem Nachweis zum sofortigen Ausschluss führte, galt dies für menschliche Sportler lange Zeit nicht. Die ersten systematischen Dopingkontrollen bei Olympischen Spielen wurden 1968 während der Olympischen Winterspiele in Grenoble und der Sommerspiele in Mexiko-City durchgeführt.

Die exakte Definition von „Doping“ ist schwierig. So ist es bis heute nicht gelungen, anhand einer Formulierung eindeutig darzulegen, was „Doping“ ist bzw. wann „Doping“ vorliegt. Erste Ansätze, die sich um eine ganzheitliche Definition bemühten, stammen aus den 1960er-Jahren. 1963 definierte der Europarat „Doping“ als „die Verabreichung oder den Gebrauch körperfremder Substanzen in jeder Form und physiologischer Substanzen in abnormaler Form oder auf abnormalem Weg an gesunde Personen mit dem einzigen Ziel der künstlichen und unfairen Steigerung der Leistung für den Wettkampf.“ Aus dieser Formulierung ergeben sich mehrere Probleme. So werden Substanzen erst mit „Doping“ in Verbindung gebracht, wenn diese „in abnormaler Form“ eingenommen werden. Weiterhin ist die Verwendung von „körperfremden Substanzen“ als „Doping“ definiert. Demnach gilt beispielsweise der Testosteronmissbrauch nicht als „Doping“, da Testosteron sowohl im Körper von Männern als auch in geringeren Mengen bei Frauen natürlich vorkommt. 1977 definierte der DSB (Deutscher Sportbund) „Doping“ als den „Versuch unphysiologischer Steigerung der Leistungsfähigkeit durch Anwendung von Doping-Substanzen (...)“. Die Problematik dieser Definition liegt innerhalb der Definition selbst, da der Begriff „Doping“ bzw. „Doping-Substanzen“ für die Umschreibung Teil der Definition ist.

1999 wurde bei der Welt-Doping-Konferenz in Lausanne schließlich eine neue Definition von „Doping“ festgelegt, die „Doping“ enumerativ bestimmt. Nach dieser werden verbotene Wirkstoffe, Methoden und Verhaltensweisen in einer Liste ausdrücklich aufgezählt (enumerativ). Als Grundlage diente ein Entwurf des Internationalen Olympischen Komitees (IOC). Über einige Jahre galten sowohl die Liste des IOC als auch die der Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA), die nicht identisch waren und deshalb in Dopingfällen mehrfach zu rechtlichen Auseinandersetzungen führten. Erst seit dem 1. Januar 2004 gilt international alleinig die Doping-Definition der WADA, womit das bisherige Reglement des IOC erweitert wurde. Das Reglement unterscheidet dabei drei Kategorien. So gibt es „zu jeder Zeit in und außerhalb von Wettkämpfen“, „nur im Wettkampf“ und „nur in speziellen Sportarten“ verbotene Substanzen und Methoden. Bestimmte Substanzen, die eigentlich verboten sind, können jedoch durch den Nachweis der medizinischen Notwendigkeit im Rahmen von Ausnahmeregelungen legal konsumiert werden (z.B. Kortison- und Asthmapräparate). Daneben gibt es Grenzwertfestlegungen für bestimmte Substanzen in bestimmten Sportarten (z.B. Alkohol beim Bogenschießen). Weiterhin legt die WADA Grenzwerte für einzelne Substanzen

fest, um individuellen, physiologischen Schwankungen gerecht zu werden (z.B. Testosteron/Epitestosteron-Verhältnis). Es sollte jedoch bedacht werden, dass Grenzwertfestlegungen teilweise fehlende (z.B. Nachweis von Substanzen, welche die Blutbildung anregen wie HIF1 Alpha-Stabilisatoren) oder sehr aufwändige und damit kostenintensive Nachweisverfahren (z.B. Nachweis künstlicher Wachstumshormone wie IGF-1) kompensieren sollen, da die Festlegung den Missbrauch zumindest einschränkt. Grenzwerte sollten generell lediglich als Richtwerte benutzt werden, da sie ein gewisses Maß an Doping ermöglichen können, ohne dass rechtliche Konsequenzen befürchtet werden müssen. So ist bekannt, dass systematisch an Grenzwerte „herangedopt“ wird. 1998 wurde mit der Festlegung des Hämatokrit-Grenzwertes auf 50 der EPO-Missbrauch zwar eingeschränkt, er war jedoch weiterhin weitgehend unkontrolliert möglich. Erst seit dem Jahr 2000 ist EPO nachweisbar und hat so bislang zu zahlreichen Aufdeckungen von Missbrauchsfällen geführt. Mehr dazu im Kapitel Blutdoping (s. Kap. 3.1.6).

Die aktuelle WADA-Liste ist in Bezug auf einige Mittel und Methoden lückenhaft, die in Sachen „Doping“ als besonders fragwürdig gelten, da sie erste Hemmschwellen des Doping- und Drogenmissbrauchs übertreten. Dazu gehört beispielsweise der erlaubte Konsum von Kreatinpräparaten, die vorrangig mit dem Ziel der Leistungssteigerung und nicht der Nahrungsergänzung eingenommen werden. In gewissem Maße wird die WADA dem grenzwertigen und fragwürdigen Konsum von Substanzen/Pharmaka gerecht, die unter dem Verdacht des Missbrauchs stehen. So führt die WADA zusätzlich eine Überwachungsliste der „speziellen Wirkstoffe“, die beispielsweise Substanzen erfasst, bei denen fraglich ist, inwiefern der Missbrauch Vorteile bringt (z.B. Cannabis). Inzwischen sind Cannabinoide im Wettkampf verboten. Zudem soll der Gebrauch von weitverbreiteten Inhaltsstoffen von Arzneimitteln (z.B. Pseudoephedrin), die in der Vergangenheit auf der Dopingliste standen, und neuen Wirkstoffen, deren Missbrauchspotenzial fraglich erscheint, überwacht werden. Im Allgemeinen wird bei Dopingkontrollen auf diese „speziellen Wirkstoffe“ getestet, um daraus mögliche Missbrauchstendenzen zu erkennen. Auf der Grundlage dieser Tests soll dann entschieden werden, ob die überwachten Substanzen auf die Liste der verbotenen Wirkstoffe und Methoden gesetzt oder gänzlich von der Dopingliste gestrichen werden.

Die Dopingliste der WADA unterliegt einer permanenten Aktualisierung und wird durch die Regelungen der nationalen Verbände ergänzt. Aufgrund die-

ser Tatsache, dass einzelne nationale Anti-Doping-Bestimmungen teilweise nicht mit denen der WADA identisch sind, ergeben sich diverse Probleme. So ist nicht gewährleistet, dass ein Dopingverstoß in jedem Land gleich geahndet wird. Eines der Ziele der WADA ist es deshalb, die Regularien und die Einhaltung derselben international zu vereinheitlichen.

Generell kommt die folgende Definition dem derzeitigen Verständnis von „Doping“ am nächsten: Als „Doping“ gelten die Anwendung und der Nachweis von Substanzen und Methoden sowie deren Metaboliten und Marker als auch das Überschreiten von Grenzwerten und das Missachten von Konventionen, die durch die WADA als „Doping“ festgelegt und definiert werden. Ziel des Dopings ist es vornehmlich, die Leistungsfähigkeit und Regeneration des Organismus „unphysiologisch“ zu steigern. Daneben werden der Handel mit sowie der Besitz von definierten, verbotenen Mitteln und Methoden, als auch der Versuch des Missbrauchs solcher, als „Doping“ definiert. Weiterhin gelten das Verfälschen von Proben, als auch der Verfälschungsversuch, das Nichterscheinen bei Dopingkontrollen oder der anderweitige Versuch sich diesen zu entziehen oder diese zu manipulieren, als „Doping“. Das Verwenden und der Besitz von Präparaten ohne ärztliche Erlaubnis (z.B. Rezept), die gewissen Konventionen unterliegen (z.B. Asthmamittel) sowie falsche oder nachlässige Angaben von Aufenthaltsorten wie sie von Verbänden für Dopingkontrollen gefordert werden, gelten ebenfalls als „Doping“ oder werden zumindest sanktioniert.

Leistungssteigernde Substanzen und Drogen sind bereits seit der Antike überliefert und werden vermutlich schon seit den Anfängen der Menschheit benutzt. Zu dieser Zeit wurden sie jedoch weniger im sportlichen Wettkampf an sich, als vielmehr in kriegerischen Auseinandersetzungen zur Steigerung der Kampfkraft und als Kulturgut für die Verwendung bei besonderen Anlässen wie Zeremonien verwendet. Als beispielhaft sei in dem Zusammenhang die Verwendung der Blätter des Kokastrauches (Kokain) in Mittel- und Südamerika erwähnt, die seit dem Mittelalter in Europa bekannt und wahrscheinlich schon weitaus länger in Gebrauch sind. Sie dienten z.B. der Steigerung der Kampfesleistung und der Erhaltung eines einzigartigen Postleitungssystems mittels „Schnellläufern“. In den letzten 100 Jahren gab es, bedingt durch die enormen technologischen und gesellschaftlichen Veränderungen, einen Wandel hinsichtlich des Missbrauchs von Dopingmitteln/Drogen und der Einstellung zu diesen in der Gesellschaft. In besonderem Maße ist dieser im Hochleistungssport zu beobachten. Seit dem ausgehen-

den 19. Jahrhundert werden leistungssteigernde Substanzen und Drogen im Sport systematisch eingesetzt. Nachweislich doppten bereits 1879 die Engländer Haverley und Duryea mit Heroin und Kokain während einer Tag- und Nachtfahrt auf einer Radrennbahn, wobei sie mit ihrer Leistung für die Verlässlichkeit britischer Fahrräder werben sollten. Man kann verallgemeinernd sagen, dass bis in die 1930er-Jahre im Sport, vor allem mit Aufputzmitteln wie Strychnin oder hochkonzentrierten Koffein-Lösungen, kombiniert mit starken Schmerz- sowie Rauschmitteln wie Heroin oder Alkohol gedopt wurde. In den 1930er-Jahren wurden erstmals Sexualhormone wie Testosteron (dies gehört in die Gruppe der anabolen Steroide) isoliert und später auch künstlich synthetisiert. Seit diesem Zeitraum werden diese im Sport missbraucht. In den 1950er-Jahren setzte sich, zusätzlich zu den Anabolika, der Missbrauch von Amphetaminen im Sport durch. Allen voran sei hier das Präparat Pervitin mit dem Wirkstoff Methamphetamin erwähnt, das schon im 2. Weltkrieg während der Luft- und Bodenkämpfe eingesetzt wurde. Methamphetamin ist heute auch als „Crystal Meth“ bekannt. An den Folgen des Missbrauchs dieser Substanz starb der Däne Knud Enemark Jensen bei den Olympischen Spielen 1960, nachdem er während des 100 km Mannschaftsradzeitfahrens einen Hitzschlag erlitt.

Neben den Amphetaminen und Anabolika setzten sich in den 1950er-Jahren im Sport zunehmend Glukokortikoide (z.B. Kortisol) durch. In den 1960-1970er-Jahren wurde das Blutdoping neben den Anabolika im Hochleistungssport, vor allem im Ausdauersport, bestimmend. Zu dieser Zeit gab es jedoch noch kein Erythropoietin (kurz: EPO), sodass mit Fremd- oder Eigenblutkonserven vorliebgenommen wurde. Mitte der 1980er-Jahre ebnete ein weiterer Meilenstein in der technologischen und medizinischen Entwicklung den Weg für den bis dato wahrscheinlich größten Leistungssprung im Sport. Zu dieser Zeit gelang es erstmals mit Hilfe der Gentechnologie menschliches Erbgut in Zellen von anderen Organismen zu übertragen (fachsprachl. „transferieren“) und zur Produktion von verschiedenen Stoffen wie Insulin, Wachstumshormonen oder EPO anzuregen. Das Zeitalter der „rekombinierten Hormone“ wurde eingeläutet. Als Produktionsort dafür dienten vor allem Bakterienkulturen, da sie eine kostengünstige „Massenherstellung“ ermöglichten. Diese rekombinierten Substanzen, allen voran EPO, haben seit dem Ende der 1980er-Jahre dem Doping im Sport eine Dimension gegeben, die in Hinsicht auf die Möglichkeiten der Leistungssteigerungen bis dato nicht bekannt war.

Generell hat sich das Doping seit den 1980er-Jahren durch die allgemeine Professionalisierung im Sport, sowohl in Bezug auf die Trainingsmethodik als auch die finanziellen Beiträge (Sponsoring der großen Industriekonzerne), stark verändert. Man kann sagen, dass spätestens seit dieser Zeit das Doping im Hochleistungssport, vor allem im Ausdauersport, genauso systematisch und kostenintensiv geplant wurde und wird wie das Training. Erst in den letzten Jahren konnte mit der Einführung von Grenzwerten und sensiblen Nachweisverfahren der Missbrauch von rekombinierten Hormonen eingeschränkt werden.

Im auslaufenden Jahrtausend wurden darüber hinaus jedoch neue erschreckende Wege des Dopings eingeschlagen. Gemeint ist das sogenannte „Gendoping“, das seit der Affäre um den Leichtathletik-Trainer Thomas Springstein in aller Munde ist und für die Zukunft einen erneuten Quantensprung des Missbrauches und der damit verbundenen Leistungssteigerungen erwarten lässt.

## 2 Doping und seine Hintergründe: eine Bestandsaufnahme

Fragt man jemanden, was er mit dem Begriff „Doping“ assoziiert, werden bei den meisten die Begriffe EPO, Radsport und Bodybuilding fallen. Doping ist jedoch ein weitaus komplexeres Thema. So wird der Begriff „Doping“ im Sport vielfach mit dem „gewöhnlichen“ Drogenmissbrauch vermischt. In der Tat sind diese Begriffe sehr eng miteinander verbunden. Nicht umsonst haben sich Redewendungen wie „Sport ist Mord“ oder die allgemeine Auffassung davon, dass Sport eine „Droge“ ist und „abhängig“ macht, in unserem Wortschatz und in unserer Einstellung dem Sport gegenüber verfestigt. In den folgenden Kapiteln sollen neben den sozio-ökonomischen, persönlichen, politischen und wirtschaftlichen Aspekten des Dopings, auch andere Besonderheiten wie Doping im Breitensport, die sportrechtliche Autonomie und weitere Aspekte detailliert und differenziert dargestellt werden, um dem Gebilde „Doping“ zumindest annähernd in seinen Ausmaßen gerecht zu werden.

### 2.1 WADA, NADA, IOC

Die WADA (World Anti Doping Agency) ist eine internationale Organisation, die Doping definiert und Maßnahmen gegen das Doping im Leistungssport anordnet. Sie ist als übergeordnete Dopinginstanz zu betrachten. Gegründet wurde sie 1999 in Lausanne (Schweiz), um die Anti-Doping-Interessen des

IOC (Internationales Olympisches Komitee) besser zu vertreten und durchzusetzen. Bis 2003 wurde jeweils eine Anti-Doping-Liste vom IOC und von der WADA geführt, die zudem nicht einheitlich waren. Seit 2004 ist nur noch der WADA-Code gültig. Die NADA (Nationalen Anti-Doping Agenturen – National Anti-Doping Agencies) sind untergeordnete Institutionen der WADA, deren Aufgabe in der Umsetzung der Anti-Doping-Regularien gemäß des WADA-Codes auf nationaler Ebene besteht. In Deutschland ist die NADA 2002 aus dem NOK (Nationalen Olympischen Komitee) hervorgegangen. Sie setzt sich intern aus einem Vorstand, einer Geschäftsleitung und einem Kuratorium zusammen. Das Kuratorium besteht aus Vertretern der Wirtschaft, des Bundesinnenministeriums und des organisierten Sports. Das Kuratorium ist eine Art Aufsichtsrat, dessen Funktion in der „Beratung und Überwachung des Vorstandes“ besteht. Letzterer (der Vorstand) wird vom Kuratorium selbst bestimmt. Den benannten Vorstandsmitgliedern obliegt formal die Geschäftsführung und Außenvertretung der Organisation. Die eigentliche „operative“ Arbeit erledigen die hauptamtlichen Geschäftsleiter und deren Angestellte.

Die Aufgaben der WADA bestehen weiterhin in Vereinbarungen mit den internationalen Sportfachverbänden über die Durchführung von Trainingskontrollen für die sportliche Weltspitze, der Weiterentwicklung des Antidopingcodes, der Harmonisierung der Antidopingregeln, der Förderung der Forschung zur Dopingproblematik, der Beobachtung und Kontrolldurchführung bei wichtigen internationalen Sportereignissen, der Prävention, der Förderung des Aufbaus und der Entwicklung von nationalen Antidopingagenturen, der Einrichtung von Schiedsgerichten und in der Einrichtung von Beratungs- und Auskunftsstellen für Sportlerinnen und Sportler, welche die nationalen Agenturen und deren Interessen international vertreten sollen (WADA 2009).

Über die Aufgaben der WADA gibt es jedoch Differenzen. So sieht der Vorsitzende des IOC, Dr. Thomas Bach, die WADA als „Dienstleister“ in Fragen Doping an, während für ihn die Aufgaben des IOC in der „Sinnwandlung“ über zukünftige Entwicklungen des Sports liegen. Da diese jedoch eng mit der Entwicklung der Dopingthematik verbunden sind, scheint er dabei auszublenden. Nicht umsonst hat er sich gegen das „Anti-Doping-Gesetz“ in Deutschland ausgesprochen, das seit dem 1.1.2008 in Kraft ist und eine verschärfte Form des Arzneimittelgesetzes darstellt, da dieses, so Bach, „(...) die Autonomie und den Sonderstatus des Sports gefährde (...)“. Ein im Grund-



gesetz verankertes Gesetz gegen Doping würde einige der sportinternen Strukturen wie die sportrechtliche Autonomie „untergraben“ (s. Kap. 2.17 Rechtsprechung).

Problematisch ist in jedem Fall ist die Tatsache, dass die WADA finanziell weitgehend abhängig vom IOC ist. Ein Großteil des Budgets von ca. 25 Millionen Dollar wird vom IOC zur Verfügung gestellt. Die einzelnen NADAs werden zum Großteil von den jeweiligen Staaten finanziert, wobei deren Budget insgesamt als sehr klein einzustufen ist. Vergleicht man das Jahresbudget der NADA in Deutschland mit den Aufwendungen die für Doping allein von ehemaligen US-amerikanischen Rad-Team US-Postal um Lance Armstrong gemacht wurden, zeigt sich die ernüchternde Situation deutlich.

Weiterhin kritisch anzumerken ist, dass die NADA eine Einrichtung darstellt, in dessen Kuratorium Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Sport sitzen, die einen „formellen“ Vorstand wählen, den sie kontrollieren. Dies lässt bezüglich der Doping-Bekämpfung einige Zweifel aufkommen, zumal im Kuratorium einige Personen sitzen/saßen, bei denen Zweifel über ihre Anti-Doping-Haltung besteht. Unter diesen Professor Dr. Wilfried Kindermann (ehemals Leiter des Instituts für Sport- und Präventivmedizin, Universität des Saarlandes), der in den 1970er-Jahren über Anabolika für Dopingzwecke geforscht hat. Seine Aussage aus dem Jahr 1977 in Bezug auf den Anabolikagebrauch in der DDR zeigt, auch wenn sie schon 30 Jahre alt ist, ein verfestigtes Bild fernab von jedwedem medizinisch-ethischem Gedanken:

*„Die Anabolikagabe an Frauen ist eher ein soziales Problem als ein medizinisches. Im Osten kommen Frauen auch mit tieferen Stimmen durch den Alltag.“ (Süddeutsche Zeitung 1977, zit. n. Cycling4Fans 2014)*

Unlängst ist durch eine Studie der Humboldt-Universität aus dem Jahr 2013 mit dem Titel „Doping in Deutschland von 1950 bis heute aus historisch-soziologischer Sicht im Kontext ethischer Legitimation“ bekannt geworden, dass auch in der BRD eine systematische anwendungs- und erfolgsorientierte Dopingforschung unter politisch-wirtschaftlicher Motivation und Förderung auf Kosten des Steuerzahlers betrieben wurde.

Aus dieser Sachlage lässt sich Folgendes ableiten: Solange Vertreter aus Politik und Wirtschaft im Anti-Doping-Kampf die Gelder verwalten und lenken, „Vorstandsmarionetten“ gewählt werden sowie im Anti-Doping-Kampf Personen entscheidenden Einfluss haben, die „Diener zweier Herren“ sind (wie in den benannten Beispielen), kann sich an der Dopingproblematik nur wenig

ändern. Letztlich besteht weiterhin ein national-, politisch- und wirtschaftlich-motiviertes Interesse, dass „deutsche“ Athleten internationalen Erfolg haben. Ohne Doping, so scheint es, sind deutsche Sportler bei der immer noch präsenten internationalen Doping-Situation in zahlreichen Sportarten in der Weltspitze chancenlos.

So wurde zum Beispiel den Doping-Kontrolleuren der WADA im Jahr 2007 die Einreise nach China untersagt. Während der Olympischen Spiele 2008 sah die Situation zwar anders aus, da aber ein Großteil von Dopingmitteln nach ein paar Tagen bereits nicht mehr nachweisbar ist und das größte Missbrauchspotenzial von Dopingmitteln und -methoden seit jeher nicht in der direkten, kurzfristigen Wirkung liegt, sondern in der längerfristigen Anwendung und Verabreichung im Training, ist die Aussagekraft der Kontrollen deutlich eingeschränkt.

China ist mit seiner aufstrebenden Wirtschaft in pekuniärer Hinsicht in der Lage, ideale Bedingungen für den Hochleistungssport und letztlich auch für den Dopingmissbrauch zu etablieren, denn dieser ist mit einem enormen Aufwand verbunden. Man muss in diesem Zusammenhang jedoch auch darauf verweisen, dass sich durch die politischen Verhältnisse in China ein systematisch-organisiertes Talentsichtungs- und Leistungsförderungssystem entwickelt hat, wie es bislang in vergleichbarer Form eigentlich nur in den ehemaligen Staaten des Ostblocks (vor allem in der DDR) existiert hat.

### **Akzeptanz und Durchsetzung des WADA-Codes**

Die WADA-Liste der verbotenen Wirkstoffe und Methoden wird von den meisten Verbänden und Sportarten auf nationaler Ebene akzeptiert. Inwiefern diese umgesetzt werden, soll hier außen vor bleiben. Tatsache ist, dass viele Sportverbände in der Vergangenheit die Dopingregularien der WADA entweder nicht anerkannten oder über Jahre, teilweise Jahrzehnte, keine Dopingkontrollen durchgeführt haben. Man muss davon ausgehen, dass in den USA im American-Football, Ice-Hockey, Baseball und auch im Basketball ein massives Dopingproblem bestand und besteht. Spätestens seit dem Balco-Skandal (s. Abschnitt zur Balco-Affäre in Kap. 3.1.1) weiß man, dass in diesen Sportarten ein flächendeckender Missbrauch von anabolen Wirkstoffen ähnliche Verbreitung hat wie das Blutdoping im Radsport. In diesen Sportarten wird/wurde zwar auf „harte Drogen“ wie Kokain und Morphin-Derivate getestet, jedoch lange Zeit nicht auf Anabolika.